

UNDERLINE 957

Hommage an einen Freund

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde, Stephan -Wittmer betitelte 1994 seine Einzelausstellung in der Gemeindegalerie Benzholz in Meggen *À quoi sert Huitmere?* – Was bedeutet Huitmere, welchen Zweck hat Huitmere, wofür ist Huitmere zu gebrauchen? Der Titel ist ein Einzeiler, der – Sie haben es gehört – französisch ausgesprochen wie ein Vers klingt und dessen Künstlernamen «Huitmere» mit «acht Mütter» auf Deutsch übersetzt werden kann. Der Künstler Stephan Wittmer fragte sich also vor zweiundzwanzig Jahren, wofür «acht Mütter» im Singular nützlich ist und meinte damit sich selbst – den achtfachen, den unendlichen Wittmer: den Familienvater, den Künstler, den Kurator, den Lehrer, den Förderer, den Umtriebigen, den Rastlosen, den Brückenbauer, den Allesverbindenden, den Alleszulassenden, den Nichtwertenden, den Charmanten, den Liebenswürdigen, den Schönen, den Geheimnisvollen, den Rätselhaften ...

Zur Ausstellung publizierte er damals auch ein kleines Künstlerbuch mit dem französischen Titel *Barbies Barbier*, das hier auf einem der Tische ausgestellt ist. Es ist ein irritierendes Wortspiel zwischen der Mehrzahl einer Barbie-Puppe und dem Barbier – dem Bartscherer, Wundheiler und -Krankenpfleger. Kehren wir die beiden Silben des Worts «Barbier», deutsch -«Barbier», gleichzeitig um, dann heisst es «Bierbar» – der uns allen bekannte Ort, wo das feuchte Vergnügen zu Hause ist. Wenn wir den Titel sogar ganz auf deutsch lesen – *Barbies -Barbier* –, dann bedeutet er Bartscherer des «Püppchens», Schönheitsexperte der schlanken Barbie; oder im Kontext der Kunst gelesen: Maquilleur der *Rose Sélavy*, die für Marcel Duchamp – einem der Väter dieser Wortspiele – ein Synonym für *Éros, c'est la vie* darstellt; oder nochmals anders ausgedrückt: Kosmetiker der berühmten *Mona Lisa* mit Schnauz und Bart, die den Namen *L.H.O.O.Q.* – «Elle a chaud au cul» – trägt und damit nichts anderes als das weibliche *Alter Ego* des Künstlers meint. Auf Stephan Wittmer übertragen heisst das: der unermüdete Macher und gleichzeitig neugierige Spanner, der immer sofort spürt, wenn der Arsch (der Kunst)

heiss ist. *Barbies Barbier* meint im Grunde also nichts anderes, als dass die schöne Weiblichkeit – die Kunst – vom -Barbier – dem Künstler – in der Bierbar – der Galerie – für den erregten Voyeur – den Kunst-interessierten – mit viel Einfallsreichtum bei «Stange» gehalten wird.

Stephan Wittmer ist aber gleichzeitig auch der Botschafter der «Ghost Dancers» in den Badlands Süd-Dakotas. Und er denkt, wenn er seine Bilder schießt, nicht nur an die Sioux, die damals am Wounded Knee massakriert wurden, sondern auch an deren heiligen Mount Rushmore in den nahe gelegenen Black Hills, den Ausläufer einer mächtigen weissen Demokratie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Porträts von vier Präsidenten-Helden – George Washington, Thomas Jefferson, Abraham Lincoln und Theodore Roosevelt – *skulptierten*, oder eben *skulptierten*.

Die fruchtbare Luzerner Kunstszene wäre in den letzten fünf-unddreissig Jahren weitgehend brachgelegen oder wüstenähnlich verkümmert ohne Stephan Wittmer, diesen feinsinnigen Romantiker und schnellen, kugelsicheren Fotografen, der mit seiner kleinen Digital-kamera in diesen betörend paradoxen Momenten meistens aus dem Fenster eines Vans schießt, um die unvergleichliche Wüstenlandschaft Süd-Dakotas in etwas Dauerhaftes zu verwandeln. Denn er ist der wahre «Underline», der Hervorheber und Unterstreicher, der mit insgesamt 957 geheimen Tricks das fantastische Spiel namens Kunst in seiner urtümlichen, reinen und unschuldigen Form wie kein anderer beherrscht.

Stephan Wittmer ist der Unvergleichliche, der mit all seinen unterschiedlichen künstlerischen Aktivitäten – den zahlreichen Büchlein und Fanzines, der Galerie auf Zeit, der None Gallery One, der Plattform für zeitgenössische Kunst, den Aktivitäten in der Taubenhausstrasse 31, bei Billie Bomboom, bei der Luzerner Nordtangente, dem Kunstpanorama und dem Engagement für die Kunsthalle Luzern, für das Alpineum oder jetzt für den K25 – die Sehnsucht nach dem, was hinter dem Sichtbaren ist, nicht nur auf fast tausendfach verschiedene Arten erfahrbar zu

machen versteht, sondern sie – durch bewusstes *Underline Bold* – auch nachhaltig in unser Bewusstsein drückt.

Stephan Wittmer ist der wahre Macher, der Nero Verde vom Adligenswiler Malibu Estate, der unübertroffene *Slug* im Sinne einer kompromittierenden Nacktschnecke, eines ungeschliffenen Rohlings, eines strammen Gewehrlaufgeschos-ses, einer flinken Kugel, eines schmerzenden Durchschusses, der zudem manchmal mit seinen Mitstreitern der SPAMAM-Gang in cognito verhüllt und manchmal auch ganz allein im süsslichen Rosa – wie die von den neun Junggesellen nackt entblösste Braut im *Grossen Glas* des grossen Meisters – transparent, fragil, lustvoll, charmant und mit viel Verve und *Botox to go* unsere schlafende Empathie weckt und aktiviert.

Stephan Wittmer ist seit seinen Anfängen Homöopathie in höchsten Dosen für die Luzerner Kunstszene. Er ist der radikale Gegenspieler der etablierten Schulmedizin, des Mainstreams der Kunst. Er ist der Vater aller alternativen Kunsttäter dieser Stadt, ein Unermüdlicher, für den nichts unmöglich ist, weil jeder seinem Charme erliegt, sei es Harald Szeemann, Sylvie Fleury, H.R. Giger, Monika Müller, Moira Jurt, Niklaus Oberholzer, Bruno Müller-Meyer oder Pat Treyer. Sie kommen alle, wenn er – der schwarze Manitu – mit den Augen zwinkert und dabei seinen betörenden Sex-Appeal verströmt.

Seine zweiteilige Einzelausstellung *Underline 957*, in der wir uns jetzt und heute befinden, ist in diesem Sinne wie ein zweizeiliges Haiku zu betrachten. Sie gibt – sensibel und konzentriert – Einblick in seine künstlerischen und kuratorischen *Badlands*. Sie zeigt uns feinste atmosphärische Ausschnitte aus seinem doppelten Engagement als Künstler und Förderer. (Wie Sie sehen, kommt das Zweifache immer wieder zum Vorschein.) Nebst zahlreichen, von Freunden gestalteten Künstlerheften, finden wir zum Beispiel auch eine grossformatige Fotoarbeit, die ein gewebtes Cowgirl inmitten von abstrak-ten Teppichen einer beinahe ausgestorbenen

Wüstengesellschaft zeigt, das sich in der Traurigkeit dieser langsam verschwindenden Kultur als ein Symbol für die unzerstörbare Utopie des Lebens behauptet. Wir sehen zudem ein in den Badlands von Vandalismus und Wüstenwetter gezeichnetes Auto in aufreizend schamanistischer Begleitung; oder mit Marcel Duchamp durchs Guckloch der Kamera geäugt, ein von einer maskierten Schönheit flankiertes *Unhappy Readymade*, das uns magisch ins Mysterium amerikanischer Filme versetzt, ähnlich wie die in der Sonne gleissende, weisse Leinwand im Open Air Kino am Rande von Rapid City, dieser schnellsten aller schnellen Städte, die auf dem Bild nicht sichtbar ist, aber auch in Wirklichkeit eher wie eine Fata Morgana westlichen Fortschritts wirkt.

In diesem Sinne möchte ich Sie nicht länger quälen. Tauchen Sie ein in Stephan Wittmers intuitiv und spontan verewigte Momente, die uns seinen unerschütterlichen Traum von der Kunst als Ort eines erfüllteren Lebens näher bringen und uns dabei das anwesende, aber unsichtbare Elixier der Illusion als unsere eigene kreative Vorstellungskraft begreifbar machen.

«Hugh», ich habe gesprochen! Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

Stefan Banz

(Eröffnungsansprache, gehalten am 12. Mai 2016 im K25 Ausstellungsraum, Kellerstrasse 25 in Luzern)